



---

## Zwischen Ost und West, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

*Annette Đurović*

*(Universität Belgrad; MLS)*

Veröffentlicht: 1. März 2023

---

### Abstract

If you drive along Bornholmer Straße in Berlin's Prenzlauer Berg district, past Schönhauser Allee, westwards you necessarily come to Bornholmer Brücke - for decades a taboo for East Berliners, as it interrupted the once (and now again) highly frequented Bornholmer Straße and housed one of the border crossings to West Berlin. The reopening of the bridge after the fall of the Wall also opened the way for new developments of a translational-cultural nature: starting with the combination of the principles of the Leipzig School with translation theories by Koller and Co, the emphasis on language mediation training (at the Humboldt University or the University of Leipzig, for example, on the one hand, and Saarbrücken and Germersheim, for example, on the other), to the emergence of an all-German translation culture (which also went hand in hand with the collective forgetting of GDR-specific lexis and the formation and development of new lexical units) – a phenomenon well worth investigating in translation studies. In this article, some of these tendencies will be presented using selected linguistic examples – as a personal bridge between East and West, past, present and future.

### Zusammenfassung

Fährt man in Berlin die Bornholmer Straße im Prenzlauer Berg entlang, vorbei an der Schönhauser Allee, so gelangt man westwärts notwendigerweise zur Bornholmer Brücke – jahrzehntelang ein Tabu für Ostberliner, da sie die einst (und nun wieder) hochfrequente Bornholmer Straße unterbrach und einen der Grenzübergänge nach Westberlin beherbergte. Mit der Wiederinbetriebnahme der Brücke nach der Wende wurde auch der Weg geöffnet für neue Entwicklungen translationskultureller Natur: angefangen von der Verbindung der Prinzipien der Leipziger Schule mit Translationstheorien von Koller und Co., über die Gewichtung sprachmittlerischer Ausbildung (an der Humboldt-Universität oder der Universität Leipzig z.B. einerseits und Saarbrücken und Germersheim z.B. andererseits), bis hin zur Herausbildung einer gesamtdeutschen Translationskultur (was auch mit dem kollektiven Vergessen DDR-spezifischer Lexik und Bildung und Entwicklung neuer lexikalischer Einheiten einherging) – eine durchaus untersuchenswerte translationswissenschaftlich relevante Erscheinung. Im vorliegenden Beitrag sollen einige dieser Tendenzen anhand ausgewählter sprachlicher Beispiele dargestellt werden – als persönlicher Brückenschlag zwischen Ost und West, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

### Keywords/Schlüsselwörter

Double zero equivalence, alterity, alienity, intralingual comparability, collective forgetting  
Doppelte Nulläquivalenz, Alterität, Alienität, intralinguale Vergleichbarkeit, kollektives Vergessen

Es wurde in der Vergangenheit viel über Brücken gesagt, Brücken haben neben einer sehr praktischen Funktion zweifellos Symbolcharakter. Um Brücken wurden Kriege geführt. Brücken führen zur Versöhnung, schaffen da Verbindungen, wo die Natur vermeintlich Trennlinien gesetzt hat. An Brücken werden Liebesschlösser befestigt und der Schlüssel in den meist darunter fließenden Fluss geworfen als Symbol der ewigen Liebe. Es ist nicht einmal übertrieben, wenn man feststellt, dass Menschenschicksale auf Brücken besiegelt werden. Mit Geschichten darüber werden sogar Nobelpreise gewonnen.

Wohl ein jeder hat in seinem Leben eine Brücke – sei es, eine in Wirklichkeit existierende, sei es eine mit Symbolcharakter, die Beziehungen herstellt zwischen scheinbar unmöglich miteinander zu verbindenden Seiten. Manchmal sogar beides.

Eine dieser Brücken ist die Bornholmer Brücke in Berlin Prenzlauer Berg. Fährt man im Prenzlauer Berg die Bornholmer Straße entlang, die Schönhauser Allee hinter sich lassend, so gelangt man westwärts notwendigerweise zur Bornholmer Brücke – jahrzehntelang ein Tabu für Ostberliner, da sie die einst hochfrequente Bornholmer Straße unterbrach und einen der Grenzübergänge nach Westberlin beherbergte. Die erste eigene Wohnung nach dem Studium lag dort in der Bornholmer Straße, wo man an der Berliner Mauer bei Neuschnee seinen eigenen Spuren folgen konnte, so leer war die breite, geräumige Straße mit ihren charmanten Bürgerhäusern, den großzügigen und mit Bäumen bepflanzten Straßenzügen mit breiten Gehwegen. Die Bornholmer Brücke hatte die Autorin bis zur Wende nie gesehen, geschweige denn betreten. Die Wende selbst erlebte sie in Zagreb, und als sie kurz vor Weihnachten von einem Studienaufenthalt zurückkam, war die Straße nicht mehr wiederzuerkennen – das rege Leben war in die Straße zurückgekehrt – und man konnte die Bornholmer Brücke überqueren, nunmehr vor über 30 Jahren.

Mit dieser symbolischen Wiederinbetriebnahme der Brücke wurde auch der Weg geöffnet für neue Entwicklungen translationskultureller Natur: angefangen von der Verbindung der Prinzipien der Leipziger Schule mit Translationstheorien von Koller und Co., über die Gewichtung sprachmittlerischer Ausbildung (an der Humboldt- Universität oder der Universität Leipzig z.B. einerseits und Saarbrücken und Germersheim z.B. andererseits), bis hin zur Herausbildung einer gesamtdeutschen Translationskultur, was z. B. auch mit dem kollektiven Vergessen DDR-spezifischer Lexik sowie Bildung und Entwicklung neuer lexikalischer Einheiten einherging – eine durchaus untersuchenswerte translationswissenschaftlich relevante Erscheinung.

In der Translationswissenschaft kommt niemand um die linguistischen Ansätze der Leipziger Schule herum – ein jeder kennt sie. Es waren die ersten Jahre einer energischen Emanzipierung der Translationswissenschaft in Ost und West, die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Einige Translationswissenschaftler, allen voran Otto Kade, Gert Jäger, Albrecht Neubert und Gerd Wotjak, entwickelten eine translationswissenschaftliche Übersetzungstheorie, die vor allem auf textlinguistischen und kommunikationswissenschaftlichen Prinzipien beruhte. Waren es bis dahin vorzugsweise relativistische bzw. universalistische, also eher philosophische Übersetzungstheorien, aus denen heraus die Vorgänge bei der Translation, meist beim Übersetzen erklärt werden sollten, so sind es mit der Leipziger Schule eher philologisch erfassbare Kriterien, die der Translation zugrunde gelegt werden. Noch zu Beginn der 60er Jahre führt Kade den Begriff der Translation ein (Stolze 2005: 50), der wie folgt beschrieben wird: „Als Texte einer Sprache L<sub>x</sub> (Quellsprache) können unter Wahrung des rationalen Informationsgehaltes im Zuge der Translation durch Texte der Sprache L<sub>n</sub> (Zielsprache) substituiert werden, ohne dass prinzipiell der Erfolg der Kommunikation beeinträchtigt oder gar in Frage gestellt wird“ (Kade 1971:21; zit. nach Stolze 2005: 50).

Otto Kade bemüht sich auch, den Terminus der Translation und Translationswissenschaft von einem sich bereits in den berechtigterweise in Verruf geratenen 40er Jahren in Deutschland im Umlauf befindlichen Terminus abzugrenzen – Sprachmittlung (und Sprachmittlungswissenschaft), Sprachmittlung verstanden als Sonderfall der Kommunikation, nämlich als zweisprachig vermittelte Kommunikation (also Kommunikation mit zwischengeschaltetem Translator, der einen Kodewechsel vornimmt), die nach folgendem Algorithmus abläuft: Wir haben einen Sender, der eine im Ausgangssprachlichen Kode verfassten Text (L1-Text) Nachricht produziert. Erster Empfänger dieser Nachricht ist der Translator, der diese Nachricht verstehen, also dekodieren muss, um sie dann „umzuschlüsseln“, also in einen Zielsprachigen Kode zu überführen. Der so kodierte Zielsprachige Text dient dann dem Zielsprachigen Empfänger als Rezeptionsvorlage (Stolze 2005: 51).

Die Notwendigkeit der Einführung des Terminus „Sprachmittlung“, der in der DDR-deutschen Translationswissenschaft der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts dominierte, wird wie folgt begründet:

„Es ist... wohl notwendig, die Existenzberechtigung einer breiteren, durch Integration verschiedener Disziplinen entstehenden komplexen Wissenschaft von der Sprachmittlung... anzuerkennen, deren Status allerdings noch eine Reihe von Problemen aufwirft, die weiterer Überlegungen bedürfen. Wir halten es für opportun, diese Disziplin als technologische Sprachmittlungswissenschaft zu bezeichnen.“ (Kade: 1973:186; zit. nach Salevsky 2002: 61)

Wie viele der Lehren der Leipziger Schule bestechen auch diese Ausführungen durch ihr hohes Maß an Abstraktion sowie ihre rationale Herangehensweise mit scheinbar eindeutigen Festlegungen und klaren Definitionen. Was wir hier alle aus heutiger Sicht massiv vermissen, ist die Erwähnung der kulturellen Faktoren und deren wichtiger Einfluss auf die Translation.

Ein wenig später, nahezu zeitgleich (1979), legt ca. 400 km südwestwärts der Schweizer Translatologe Werner Koller, der damals seine Wirkungsstätte in Heidelberg hatte, sein fundamentales, vielfach aufgelegtes und auch international stark beachtetes und nachhaltiges Grundlagenwerk: „Einführung in die Übersetzungswissenschaft“ vor. Er setzt sich auch mit den theoretischen Maximen der Leipziger Schule auseinander und bemängelt eben diese minimalistische, zu abstrakte Darstellung der Translation als zweisprachig vermittelte Kommunikation: „Gegen dieses Modell ist einzuwenden, dass es der Spezifik der Übersetzungskommunikation und der Komplexität der Übersetzerischen Aktivität nicht gerecht wird. Das betrifft insbesondere die Beschreibung der Aufgabe des Übersetzers als eines bloßen ‚Umkodierers‘ [...]“ (Koller: 2004: 107). Eingangs definiert er auch die Wissenschaftsdisziplin Übersetzungswissenschaft:

„Die Übersetzungswissenschaft ist die Wissenschaft vom Übersetzen und von den Übersetzungen. Sie beschäftigt sich einerseits mit dem Prozess des Übersetzens, d.h. dem Prozess, der von einem geschriebenen Ausgangssprachlichen Text (AS-Text) zu einem geschriebenen Zielsprachlichen Text (ZS-Text), der Übersetzung führt. Die prozessorientierte Übersetzungswissenschaft ist primär psycholinguistisch und kognitionspsychologisch ausgerichtet; sie geht von der Frage aus: Was läuft in den Köpfen von Übersetzern ab, wenn sie übersetzen? Andererseits untersucht die Übersetzungswissenschaft Übersetzungen, d.h. die Produkte des Übersetzungsprozesses. Dieses Buch versteht ich als Einführung in die produktorientierte Übersetzungswissenschaft.“

Die Dolmetschwissenschaft beschäftigt sich mit dem Dolmetschen, d.h. mit dem Prozess der mündlichen Umsetzung von Texten, die in mündlicher Form vorliegen, und den Problemen des Dolmetschprozesses („Dolmetschungen“). Übersetzungswissenschaft und Dolmetschwissenschaft werden unter dem Begriff der Translationswissenschaft (auch Translatologie oder Translatorik) zusammengefasst [...]. Die wesentlichen

Unterscheidungsmerkmale von Übersetzen und Dolmetschen erfasst die Definition von O. Kade (1968: 35) [...]“ (Koller 2004: 12)

Hier haben wir auch schon vor der Wende eine Brücke zwischen zwei Welten – die der wissenschaftlichen Arbeit – man rezipiert einander, setzt sich kritisch mit den Auffassungen der „Anderen“ auseinander, übernimmt, was akzeptabel ist, verwirft, was zu sehr an den Haaren herbeigezogen erscheint, ungeachtet dessen, wie populär es in der jeweils anderen wissenschaftlichen Wirklichkeit gewesen sein mag – ein Schicksal, das dem Terminus „Sprachmittlung“ widerfahren ist. Dieser Terminus ist im Großen und Ganzen als offizieller Terminus in der gesellschaftlichen Praxis untergegangen mit dem Auflösen der DDR, mit der Entstehung einer gesamtdeutschen Kultur und in der wissenschaftlichen (auch translationswissenschaftlichen) Forschung. Von Sprachmittlung spricht man evtl. noch als Synonym zu Translation, verloren gegangen ist jedoch die scharfe terminologische Abgrenzung zu TW.

Dies scheint auf den ersten Blick keine praktischen Konsequenzen zu haben. Problematisch ist nur, dass seit der Etablierung des Terminus in der DDR-Wissenschaftssprache dies auch Auswirkungen auf die Ausbildung hatte – Generationen von Studierenden erhielten nämlich an der Humboldt-Universität zu Berlin in den 70er und 80er Jahren ein Diplom mit der Berufsbezeichnung „Diplomsprachmittler“ in verschiedenen Sprachkombinationen, z.B. an der damaligen Sektion Slawistik in Kombination mit Russisch: Englisch, Französisch, Spanisch, Tschechisch, Polnisch, Serbokroatisch... Und wenn diese DiplombesitzerInnen im Zuge ihrer beruflichen Laufbahn irgendwo außerhalb der BRD angestellt werden wollen, müssen sie dieses Diplom 1. übersetzen und beglaubigen und 2. notifizieren lassen – in diesem Falle für einen Beruf, den es in der BRD nicht gibt (*Sprachmittler*), evtl. sogar für eine Sprache, die als solche ebenfalls aufgehört hat zu existieren (wie *Serbokroatisch*), das bedeutet *doppelte Nulläquivalenz*, auf verschiedenen Ebenen. (Nulläquivalenz verstanden als Nicht-Besetzung einer Stelle, einer Leerstelle also, für einen Terminus in der Zielsprache.)

Wir haben hier zuerst die DDR-deutsche Amts- und Wissenschaftssprache mit dem Terminus Sprachmittlung, die im gesamtdeutschen Kontext nicht 1:1 integriert ist und eine weitgreifendere referentielle Nulläquivalenz für die Arbeitssprache Serbokroatisch, die auf Deutsch aufgehört hat zu bestehen, weil sie mit dem Zerfall der SFRJ de facto nicht mehr im Sprachgebrauch verwendet wird, an ihre Stelle tritt meist S/K/M/B (Serbisch/Kroatisch/Montenegrinisch/Bosnisch). Es handelt sich somit um intralinguale (da die deutsche Sprache betreffende) Nulläquivalenz, insofern wir überhaupt von „Äquivalenz“ sprechen können, da die klassische Definition von Äquivalenz ja immer eine Beziehung: Text A ist eine Übersetzung von Text B voraussetzt. In unserem Fall müssten wir diese erweitern auf das Entstehen lexikalischer Lücken in Texten, die im selben Sprachraum, jedoch aber in unterschiedlichen Epochen entstanden sind aufgrund unterschiedlicher Gesellschaftssysteme. Wir könnten hier auf den von Sandrini in die Translationswissenschaft eingeführten Terminus der Vergleichbarkeit zurückgreifen:

„Äquivalenz wird damit durch den Begriff der Vergleichbarkeit ersetzt, der sich nicht auf die Identität einzelner Texte stützt, sondern auf die Beziehung zwischen einzelnen Kommunikationshandlungen bzw. Textsorten abzielt... Textsorten sind vergleichbar, wenn sie ähnliche Aufgaben innerhalb desselben Kommunikationsrahmens besitzen“ (Sandrini 1997:7; zit. nach Đurović 2019: 127/128).

Damit könnte eine solche Erscheinung innerhalb einer Sprache dann als intralinguale Vergleichbarkeit bezeichnet werden. Dies könnte dann nicht nur sozial geprägte Texte umfassen, sondern auch z.B. dialektale bis hin zu Texten eines vergleichbaren Inhalts in einer

anderen Sprachvarietät (Deutschland – Österreich – Schweiz). Das funktioniert aber nur, wenn der vorliegende Abschnitt der Realität in der neuen gesellschaftlichen/kulturellen/sozialen Realität auch in irgendeiner (evtl. auch modifizierten) Form existiert, wie im Beispiel mit Serbokroatisch S/K/M/B.

Ebenso bei der Berufsbezeichnung Sprachmittler. Diesen Titel als Berufsbezeichnung gibt es nicht mehr in der BRD. Es gibt jedoch verschiedene Studiengänge oder Kurse, in denen man entsprechende Qualifikationen erreichen kann, zum Staatlich geprüften Dolmetscher und Übersetzer oder als Bachelor of Arts zum Beispiel.

Wie ist das generell im gesamtdeutschen Kontext, über 30 Jahre nach dem Mauerfall? Welches Schicksal haben DDR-spezifische Realia erfahren? Wir nehmen an, dass hier, ebenso wie beim interlingualen Vergleich, auch die intralinguale Analyse ans Tageslicht bringen wird, dass Realia als Sprachbestandteil u.a. Weltansichten verkörpern, die in jedem Fall, insbesondere aber bei drastischen Änderungen des gesellschaftlichen Systems, eine translatorische Herausforderung in vielfacher Hinsicht darstellen.

Wir können Realia unterschiedlicher semantischer Subklassen unterscheiden (die Beispiele sind Resultat subjektiver Überlegungen und erheben keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit):

1. Namen von Organisationen, Vereinen, Gemeinschaften, wie z. B. *Arbeitsgemeinschaft, Brigade, FDGB, FDJ, Hausgemeinschaft...*
2. Wirtschaftseinheiten: *VEB, LPG, Intershops...*
3. Bildungs- und Erziehungseinrichtungen: *POS, EOS, Sportschule...*
4. Produkte/Waren/Erzeugnisse: *Broiler, Ketwurst, Fit, Spee, Rotkäppchen, Trabant, Wartburg, Bückware, Ampelmännchen...*
5. Presse und Fernsehen: *Polizeiruf 110, Sandmännchen, Magazin, Junge Welt, Neues Deutschland...*
6. Arbeitsfreie Tage/Feiertage: *Haushaltstag, Jugendweibe...*
7. Berufsfremdes Engagement: *Ernteeinsatz, Studentensommer, ZV-Lager...*
8. Nicht kategorisierbare Realienbezeichnungen: *Begrüßungsgeld...*

Schauen wir uns in der gesamtdeutschen Gegenwartssprache an, welche dieser Realienbezeichnungen überhaupt noch vorhanden sind, so lassen sich 4 Kategorien unterscheiden (Beispiele s. Tabelle 1):

1. Immer noch existierende Realienbezeichnungen mit aktivem materiellen Hintergrund
2. Immer noch existierende Realienbezeichnungen ohne aktiven materiellen Hintergrund
3. Nicht mehr existierende Realienbezeichnungen mit nachvollziehbarer Bedeutung
4. Nicht mehr existierende Realienbezeichnungen mit nicht nachvollziehbarer Bedeutung

All diesen Realienbezeichnungen ist eines gemeinsam: die *Fremdheit* im alltäglichen Sprachgebrauch. Zunächst war es so, dass ca. 16 Millionen ehemalige DDR-Bürger sich an fremde Realien im neuen gesellschaftlichen System gewöhnen mussten, mittlerweile ist es ein Großteil der ehemaligen DDR-Realienbezeichnungen, die fremd erscheinen.

„An Fremdheit und Andersheit sowie deren Relation zueinander kann man systemtheoretisch, thematisch, epistemologisch oder axiologisch herangehen... Für Dabrowski (2009: 29) sind *Alterität* und *Alienität* zwei „Perzeptionsmodi“, die sich voneinander graduell unterscheiden. Das Andere erweckt das Interesse des Wahrnehmenden, seine Neugier, eine im Prinzip positive Einstellung oder zumindest Toleranz. Der/das Andere wird nicht als Bedrohung empfunden, während der/das Fremde eine Distanz oder sogar Ablehnung impliziert, die unter bestimmten Umständen wiederum in Feindseligkeit umkippen kann. Die beiden Größen bezeichnen somit Haltungen, die einen wertenden Charakter besitzen, wobei deren Übergang zwischen ihnen subjektiv und fließend ist.“ (Lukas 2013: 93)

Vielleicht sind diese beiden Termini – Alterität und Alienität im Zusammenhang mit dieser Lexik der Schlüssel zur Kategorisierung? Schauen wir uns die angeführten (willkürlich zusammengestellten) Beispiele an in Hinblick auf die o. a. Kategorien.

1.	2.	3.	4.
Fit	Trabant	Arbeitsgemein-	FDGB
	Wartburg	schaft	FDJ
Spee	Sandmann	Brigade	VEB
		Hausgemeinschaft	LPG
Rotkäppchen		POS	
Polizeiruf 110			
Ampelmännchen		EOS	Intershop
Neues Deutschland		Sportschule	Broiler
Junge Welt		Ernteeinsatz	Ketwurst
Jugendweihe			Bückware
			Haushaltstag
			Studentensommer
			ZV-Lager
			Begrüßungsgeld
Skl 4,5,6	Skl 4,5	Skl 1,3,7	Skl 1, 2, 4,6,7,8

Tabelle 1: Realienbezeichnungen der unterschiedlichen Kategorien

Man sollte annehmen, dass in der Translation bezüglich evtl. Nulläquivalenz jene Realienbezeichnungen der 1. Kategorie am wenigsten Probleme bereiten, da diese in der BRD-Realität immer noch enthalten sind. Sollte sich hier am ehesten ein entsprechendes Äquivalent in der Zielsprache finden lassen? Kann man davon ausgehen, dass es evtl. weniger Mühe bereitet, ein Äquivalent für noch existierende Realienbezeichnungen zu finden als für solche, die es nicht mehr gibt, da ja Realienbezeichnungen ohnehin eine translatorische Herausforderung darstellen? In jedem Fall gelten für noch existierende wie für nicht mehr existierende Realienbezeichnungen dieselben Verfahren zur Überwindung von Nulläquivalenz. Auf diese Verfahren gehen wir im späteren Textverlauf noch detaillierter ein.

Interessanterweise sind es Medienerzeugnisse und einige Warenprodukte, die zwar mit erneuerter Marketingstrategie, jedoch unter demselben Produktnamen auch auf dem gesamtdeutschen Markt bestehen.

Auch die Realienbezeichnungen der 2. Kategorie können nach demselben Muster in der Translation behandelt werden, sie verlangen nicht mehr oder weniger Engagement. Hier liegen vor allem Produkte, aber auch Medienerzeugnisse vor, die als solche nicht mehr neu hergestellt werden, aber durchaus noch materiell existieren. Ein wenig anders sieht das bei den Realienbezeichnungen der Kategorie aus.

Wie wir sehen können, handelt es sich hierbei um die verschiedensten semantischen Subklassen. Vor allem sind es gesellschaftliche Organisationen, Vereinigungen und Gemeinschaften, die den DDR-Alltag bestimmten. Dass diese Bezeichnungen verschwunden sind, verwundert nicht, da ja gesellschaftliche Organisationen fest an die entsprechende Gesellschaft gebunden sind. Sollen diese Realien in eine Fremdsprache übersetzt werden,

so greift man meist auf alte, noch vorhandene Übersetzungen/Texte/Äquivalente zurück. Das ist übrigens auch der Fall, wenn man umgekehrt bestimmte Bezeichnungen, z. B. Rechtsformen von Firmen, aus dem ehemals Serbokroatischen ins Deutsche übersetzt – z.B. *OUR – Organizacija udruženog rada – Organisation der assoziierten/vereinten Arbeit* auf Deutsch. Problematischer wird es, wenn man dann ein funktionales, vor allem pragmatisches Äquivalent finden soll, z. B. in einem Filmuntertitel oder beim Simultandolmetschen, wo kein Raum und keine Zeit für Erklärungen, Fußnoten, Geschichten ist. Dann haben wir es, wie gesagt, häufig mit *doppelter Nulläquivalenz* zu tun und können nicht auf das o.a. Äquivalent zurückgreifen, sondern müssen überlegen, welche vergleichbare Realienbezeichnung hinzugezogen werden kann, um den entsprechenden Effekt zu erzielen, auf den es ja letztendlich ankommt und dessentwegen kommuniziert wird. Denn Sprache ist keineswegs nur Kommunikationsinstrument, wäre das so, so wäre eine Einzelsprache „indifferent, sie erscheint nur noch als Kommunikationshindernis ohne weiteren kognitiven oder sentimentalischen Werte und kann folglich zugunsten des Globalesischen entsorgt werden, das grenzenlose Kommunikation erlaubt“ (Trabant 2014: 25). Sprachen sind aber nicht nur verschiedene Laute, „die ein für alle Menschen gleiches Denken transportieren“, und auch keine „Oberflächenkräuselungen einer universalen Sprache“ (Trabant 2014: 22), „...sind nicht nur verschiedene Klänge und Rhythmen. Es ist ja nicht so, dass wir, wenn wir von einer Sprache in eine andere übergehen, nur die Laute, die Signifikanten, austauschen, sondern wir steigen in eine andere Welt der Bedeutungen ein...“ (Trabant 2014: 23) Diese „Welt der Bedeutungen“ jedoch kann auch im intralingualen Kontext Fremdheit mit sich bringen, die sich dann in Alterität bzw. Alienität manifestiert.

Bei den Lexemen der unter 4 angeführten Kategorie handelt es sich durchweg um Lexeme mit heutzutage meist negativen Konnotationen: bei den gesellschaftlichen Organisationen von vornherein,

- *VEB* und *LPG* als Verkörperung der Produktion von Missständen,
- der *Intershops* als Verkaufsstätte für Privilegierte, die Devisen besaßen,
- *Broiler* und *Ketwurst* als sozialistischen Versuch, dem *Hotdog* und *KFC* etwas entgegenzusetzen,
- *Bückware* als selektive Möglichkeit der Beschaffung von Mangelware,
- der *Haushaltstag*, den in der DDR nur Frauen einmal im Monat nehmen konnten, staatlich gedacht als Erleichterung für die Frau, de facto aber diskriminierend, weil davon ausgegangen wird, dass die Frau die Arbeit im Haushalt erledigt;
- *Studentensommer* – billige Arbeitskräfte für berufsferne, unspezifische Tätigkeiten
- *ZV-Lager* – studienfremde Zeit (5 Wochen) während des Studiums für Belange der „Zivilverteidigung“;
- *Begrüßungsgeld* – jeder wusste, dass man, wenn man als DDR-Bürger erstmals in den Westen reiste, dort mit 100 DM empfangen wurde.

Es sieht so aus, als würde mit der Kategorie sich auch der Grad an Alienität/ Alterität ändern: bei 1. ist es weitgehend Alterität, über geringe Alienität und große Alterität bei 2., etwas mehr Alienität und weniger Alterität bei 3 und schließlich bei 4. nur noch Alienität.

Nun bleibt noch, um den Gedankengang abzurunden, dass überprüft wird, wie sich die so kategorisierten Realia in der Translation verhalten. Für Realienbezeichnungen an sich haben wir, wie bereits oben angedeutet, generell folgende Verfahren zur Überwindung der Nulläquivalenz (NÄ):

„Als Verfahren zur Überwindung der NÄ bei Realienbezeichnungen können nach Kutz (1981) genannt werden:

1. die Lehnübersetzung mit verschiedenen Stufen ( Katedra za germanistiku – Lehrstuhl für Germanistik – nicht Institut, nicht Abteilung, nicht Sektion o.ä.),
  2. Lehn schöpfung (Sarma – Sauerkrautwickel),
  3. Analogieverwendung (Apfelmus – pekmez od jabuka),
  4. Lexementlehnung (beige),
  5. Umschreibung (Aschermittwoch – dan nakon poslednjeg dana karnevala – wie bereits an früherer Stelle festgestellt, würde hier eine Übernahme des kroatischen Lexems pepelnica im serbischen Sprach- und Kulturkontext kaum Erfolg haben, da es dies in dieser Form nicht gibt).
- Für die sprachliche Gestaltung eines ursprünglich fehlenden Abbildes in der ZS (für Realia) ergeben sich laut Kutz (1981) folgende Anforderungen:
- a) Motivationstransparenz, d.h. Nachvollziehbarkeit durch einen Rezipienten des ZS- Bereichs
  - b) Verwendung ZS-eigenen Materials zur Bildung von Benennungen, entsprechend den ZS-Regeln und Konventionen
  - c) Relative Kürze der ZS-Entscheidungen

Die Auswahl des NÄ-Auflösungsverfahrens wird sicher von verschiedenen Faktoren, sprachlichen wie außersprachlichen, beeinflusst, nicht zuletzt auch von ihrer Darstellungsweise im AT.“ (Đurović 2019: 111)

Mögliche Übersetzungen der Lexeme der **Kategorie 1** mit Einordnung in das Übersetzungsverfahren:

*Fit* – (deterđzent za suđe marke) *Fit* – (Umschreibung und) Lexementlehnung *Spee* – (deterđzent za veš marke) *Spee* – (Umschreibung und) Lexementlehnung *Ampelmännchen* – čovečuljak na semaforskim svetlima – Umschreibung  
*Polizeiruf 110* – kriminalistička serija „Polizeiruf 110“ – Umschreibung und Lexementlehnung *Neues Deutschland* – (novine) Neues Deutschland – (Umschreibung und) Lexementlehnung *Junge Welt* – (novine) Junge Welt – (Umschreibung und) Lexementlehnung  
*Magazin* – (časopis) *Magacin* – (Umschreibung und) Lexementlehnung  
*Jugendweibe* – praznik uključivanja omladinca u krug odraslih – Umschreibung

#### Bei **Kategorie 2**:

*Trabant* – (automobil marke) *Trabant* – (Umschreibung und) Lexementlehnung *Wartburg* – (automobil marke) *Wartburg* – (Umschreibung und) Lexementlehnung *Sandmann* – (dečija emisija) „Spavajko“ – (Umschreibung und) Analogieverwendung

#### Bei **Kategorie 3**:

*Arbeitsgemeinschaft* – kružok – Analogieverwendung  
*Brigade* – brigada – (keine Nulläquivalenz)  
*POS* – desetogodišnja osnovna škola – Umschreibung *EOS* – dvogodišnja gimnazija – Umschreibung *Sportschule* – sportska škola – Lehnübersetzung  
*Ernteeinsatz* – obavezno studentsko volontiranje u skupljanju jabuka/ kupusa i sl. – Umschreibung

#### Bei **Kategorie 4**:

*FDGB* – sindikat DDR-a – Analogieverwendung  
*FDJ* – socijalistička omladinska organizacija DDR-a – Umschreibung *VEB* – preduzeće u društvenoj svojini – Umschreibung  
*LPG* – udružena poljoprivredna gazdinstva – Umschreibung  
*Intershop* – prodavnica za kupovinu zapadne robe sa devizama u DDR-u – Umschreibung *Broiler* – pečeno pile – Umschreibung



*Ketwurst – Hotdog u DDR-u – Analogieverwendung und Umschreibung Bückware – deficitarna roba koja se prodavala preko veže – Umschreibung Haushaltstag – neradni dan za žene za sređivanje kuće – Umschreibung Studentensommer – radna akcija – Analogieverwendung*  
*ZV-Lager – obavezni studentski kamp za civilnu odbranu – Umschreibung*  
*Begrüßungsgeld – novčana naknada za dobrodošlicu na zapadu za građane DDR-a – Umschreibung*

Erleichternd bei der Übersetzung der Realia wirkt sich aus, dass das ehemalige Jugoslawien ebenfalls ein sozialistischer Staat mit einem entsprechenden Staatsgefüge war, d.h. einige Realia waren im Serbokroatischen ganz einfach 1:1 vorhanden, wie z.B. die *Brigade – brigada*, oder zumindest Vergleichbares, wie *die radna akcija*, die zwar nicht 100%ig dasselbe ist wie ein *Studentensommer*, da der *Studentensommer* ja geringfügig bezahlt wurde, die *radna akcija* jedoch nicht. Das bedeutet aber, aufgrund gewisser Ähnlichkeiten in der Gesellschaftsordnung haben wir es hier entweder mit Äquivalenz oder Vergleichbarkeit zu tun. Wir haben hier eine größere Übereinstimmung zwischen den Welten der DDR und der SFRJ als zwischen DDR und BRD, es liegt also eine intralinguale Asymmetrie im Unterschied zu einer interlingualen Symmetrie vor.

Schauen wir uns die Übersetzungsverfahren nach Kategorien der Lexeme an, so stellen wir fest, dass im Großen und Ganzen mit dem Alienitätsgrad auch die Notwendigkeit der Umschreibungen zunimmt. Ist die Umschreibung in Kategorie 1 noch optional, wird diese im Wesentlichen in den anderen Kategorien obligatorischer. Ein wenig aus der Reihe tanzt die Kopfzerbrechen bereitende Realienbezeichnung Jugendweihe, die es so in dieser Form in der heutigen BRD regional und punktuell noch gibt als eine bürgerliche Alternative zur Konfirmation. Es gab sie jedoch im ex-jugoslawischen Kontext überhaupt nicht. In den katholischen Gebieten der ehemaligen SFRJ wird im Jugendweihe-Alter die Firmung begangen und gefeiert (krizma), was aber im serbisch-orthodoxen Kontext nicht üblich ist. So könnte man also im Kroatischen evtl. noch über Analogiebildungen in diesem Zusammenhang nachdenken, im Serbischen bringt dies jedoch leider nichts. Da bleibt nichts weiter übrig, als zu umschreiben, was bei Raum- und Zeiteinschränkungen, wie z.B. beim Untertiteln oder beim Simultandolmetschen überaus kompliziert ist.

Haben wir es im zielsprachigen Kontext mit referentieller Nulläquivalenz zu tun, wird dieses Problem im englischsprachigen Kontext meist mit Lexementlehnung gelöst. Eine Lexementlehnung ist hier jedoch aufgrund des Fakts, dass es sich hier nicht um verwandte Sprachen handelt, schwierig. Daher kann in solchen Fällen ins S/K/M/B der Gegenwart u.E. nur umschrieben werden (s.o.).

Wir können also feststellen, dass die relative interlinguale Symmetrie der gesellschaftlichen Systeme der in den herausgearbeiteten Kategorien wachsenden Alienität entgegenwirkt und eine Translation dann doch weitgehend ermöglicht.

Die herausgearbeiteten Kategorien von Realienbezeichnungen beinhalten im Prinzip den Vergessensgrad in der gesamtdeutschen Gegenwartssprache. Aufgrund der Tatsache, dass der Mauerfall nun bereits über 30 Jahre zurückliegt, ist auch die Notwendigkeit einer alltäglichen sprachlichen Auseinandersetzung mit diesen Realienbezeichnungen immer geringer. Nichtsdestotrotz gehört diese Lexik und die damit in Verbindung stehenden Konnotationen und vor allem Sachverhalte, Erscheinungen etc. zu einem wichtigen Kapitel, nämlich der Geschichtsbewältigung und Vergangenheitsverarbeitung, und zwar auf dem Gebiet der Sprache.

„Natürlich ist das so, natürlich ist das Miteinandersprechen eine der beiden Grunddimensionen der Sprache, die pragmatische Dimension, mit allem, was sie impliziert. Sprache ist aber auch – und das ist ihre eigentlich menschliche Seite – eine Technik zur geistigen Bearbeitung der Welt, zum „Denken“ der Welt. Hierfür hat der Mensch die komplizierte Technik der Sprache erfunden. Zum Kommunizieren und zum Bilden von

Gemeinschaften brauchen Lebewesen eigentlich keine Sprache. Alle gemeinschaftlich lebenden Tiere kommunizieren und bilden Gesellschaften auch ohne Sprache. Aber **das Denken der Welt**, die semantische Dimension, ist das Besondere der menschlichen Kommunikation und damit der Sprache.: aus dem *Zeigen* der Welt..., aus dem „Nach-Bilden“ der Welt, aus der „*Darstellung*“ ... und aus der *Spezialisierung* des kommunikativen oder expressiven Schreis auf die Darstellung der Welt (Semantik) entsteht menschliche Sprache... Und schließlich wird diese universelle kognitiv-kommunikative artikulatorische Tätigkeit auf die verschiedensten Arten und Weisen realisiert, die der menschliche Geist erlaubt. Nicht weil es den Linguisten gefällt, sondern weil es der menschlichen Natur gefällt, gibt es so viele Sprachen“. (Trabant 2014: 206).

Und zwischen diesen Sprachen und Varietäten gilt es Brücken zu schlagen, individuell und auch im gesellschaftlichen Rahmen, Brücken zwischen Ost und West, Nord und Süd, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Einzelnem und Ganzen. Damit ein Jahrhunderte alter Menschheitstraum Wirklichkeit wird – der Traum von einer ganzheitlich betrachteten, erforschten und eroberten Welt – einer Globalisierung, aber nicht in einer verzerrten Realisierung, wie das heutzutage manchmal der Fall ist, sondern eher im Humboldt’schen Sinn, mit dem Akzent auf Globus, Erdapfel, Modell unseres Planeten Erde in einem komplizierten Weltengefüge. Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, dass wir 2019 nicht nur den 30. Jahrestag des Mauerfalls begangen haben, sondern auch ein weiteres, stilleres, aber nicht weniger geschichtsträchtiges Jubiläum: den 250. Geburtstag Alexander von Humboldts (1769–1859), eines der größten Wissenschaftler des 18./19. Jahrhunderts. Wir schließen daher mit einem Zitat von Wilhelm von Humboldt (1767–1835), seines älteren Bruders, das für uns auch heute zweifellos Leitgedanke unseres Handelns sein kann:

“Wenn wir eine Idee bezeichnen wollen, die durch die ganze Geschichte hindurch in immer mehr erweiterter Geltung sichtbar ist..., so ist es die Idee der Menschlichkeit: Das Bestreben, die Grenzen welche Vorurteile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt, aufzuheben, und die gesamte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als einen großen nahe verbrüdernten Stamm, als ein zur Erreichung eines Zweckes, der freien Entwicklung innerlicher Kraft, bestehenden Ganzes zu behandeln. Es ist dies das letzte äußerste Ziel der Geselligkeit, und zugleich die durch seine Natur selbst in ihn gelegte Richtung des Menschen auf unbestimmte Erweiterung seines Daseins. Er sieht den Boden soweit er sich ausdehnt, den Himmel soweit ihm entdeckbar als er von Gestirnen umflammt wird, als innerlich sein, als ihm zur Betrachtung und Wirksamkeit gegeben an. Schon als Kind sehnt er sich über die Hügel, über die Seen hinaus welche seine enge Heimat umschließen; .... Denn es ist das Rührende und Schöne im Menschen, dass Sehnsucht nach Erwünschtem und nach Verlorenem ihn immer bewahrt, ausschließlich an dem Augenblick zu haften.“ (Wilhelm von Humboldt zitiert von Alexander von Humboldt 1845 in der Allgemeinen Zeitung, zit. nach Arno Widmann (Berliner Zeitung 14./15. September 2019, 5).

Ein Leitgedanke, der in Zeiten der Globalisierung aktueller denn je ist.

## **Bibliographie**

- Đurović, Annette (2019): *Translation. Wege, Theorien, Perspektiven*. Beograd: Filološki fakultet Univerziteta u Beogradu.
- Koller, Werner (2004): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Lukas, Katarzyna (2013): „Fremdheit übersetzen. Dimensionen der Alienität im Roman *Everything is Illuminated* von J.S. Foer“. *Translation im Spannungsfeld der «cultural turns»*, hrsg. von Katarzyna Lukas, Izabela Olszewska, Marta Turska. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang, 440–443. (Studien zur Germanistik, Skandinavistik und Übersetzungskultur, Bd. 7.).
- Salevsky, Heidemarie (2002): *Translationswissenschaft. Ein Kompendium*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang Verlag.
- Stolze, Radegundis (2005): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Studienbücher. Tübingen.
- Trabant, Jürgen (2014): *Globalesisch oder was?* München: C.H. Beck.
- Widmann, Arno (2019): „Der Traum von einer Sache“. *Berliner Zeitung* vom 14./15. September 2019, 5.

**E-Mail-Adresse der Verfasserin:** [annettedjurovic@gmail.com](mailto:annettedjurovic@gmail.com)